

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 107 (1981)

Heft: 48

Rubrik: Von Haus zu Haus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Tessa Daenzer

Zwergenhaus und Crème-schnitten

Wenn mich die Leute fragen, wo genau ich in unserer weitläufigen Gemeinde wohne, gibt es eine präzise Antwort: «Im Zwergenhaus über der Schule», und jedermann lacht und ist im Bilde. Das Zwergenhaus stand um 1959 fast ein Jahr lang zum Verkauf, und niemand wollte es haben, so verwinkelt, so stillos, ja so verwachsen wie es sich präsentierte. Der frühere Besitzer war nämlich ein überbordender Do-it-Yourselfer gewesen und hatte dunkel eigenhändigen An- und Umbauten ein steiles Gehäuse zu einem pittoresken Zwergenhaus emporstilisiert und das Ganze von Glyzinien und Efeu überwuchern lassen. Von rationeller Haushaltführung konnte hier keine Rede sein, aber den Ausschlag zum Kauf gab die

ruhige Lage ganz in der Nähe der grossen Stadt: eine Oase. Ringsum standen behäbige Häuser in üppigen Gärten, deren Tage allerdings gezählt waren. Aber das wusste damals noch niemand.

In den siebziger Jahren brach die rettende Idee der Zonenplanung über unseren Kanton herein. Da wurde unsere Gemeinde säuberlich in «Gruppen» aufgeteilt. Unsere Strasse geriet in die Mehrfamilienhauszone. Das verpflichtet, vor allem, wenn's ans Erben geht! «Ob's edler im Gemüt», ein idyllisches Haus Bruder oder Schwester zu einem tragbaren Preis zu überlassen, oder das Ganze per Quadratmeter als Bauland zu verkaufen, ist keine Frage mehr. Man fragt höchstens noch gequält, ob man denn ein Pestalozzi sei, und solchen Schimpf kann man angesichts der horrenden Landpreise in dieser Zone nicht auf sich nehmen. Der gesunde Menschenverstand verbietet es.

Unser Zwergenhaus ist nun flankiert von zwei superschicken Crèmeschnitten, die anstelle eines einzigen, spitzgiebeligen Backsteinhauses aus dem Boden wuch-

sen. Schräg gegenüber rechts und schräg gegenüber links ereignete sich dasselbe, in der schönsten Flachdach-Euphorie. Es ist makaber: Mehr als hundert Jahre alt wird ein Mensch kaum – und es hat noch einige alte Leute in unserem Quartier. Man kann sich fast an den Fingern abzählen, wann die nächste Crèmeschnitte den Erben heranwächst.

Im Laufe des Lebens lernt man, sich nie als Ausnahme zu betrachten. Auch wenn die Töch-

ter und Freunde beteuern, gerade unser verwickeltes Haus unter den alten Bäumen sei in der heutigen hektischen Zeit das einzige Erstrebenswerte, nämlich eine Oase. Ich ahne anderes. Es wird dank der Einzonung und der entsprechenden Einschätzung der einst einer Crèmeschnitte als Füllung dienen.



Inserate

Wissen Sie, was ein Haus vor zwanzig Jahren gekostet hat? – 40 000 Franken.

Stiess ich doch beim Stöbern in aufbewahrten Zeitungsartikeln auf Rückseitiges, auf zufällig Mitausgeschrittenes. Das betreffende Inserat, während der Zeit des Vergibbens gar zum Wirtschaftsdokumentchen avanciert, lautet: «Zu verkaufen zwischen St.Gallen und Heiden, an schöner Aussichtslage, schönes Ferienhaus mit Sicht auf Bodensee, einseitig angebaut, 4 Zimmer, möbliert, ...» Preis wie gesagt.

Wenden wir uns heutigen Blättern zu! Manchmal sind da gewisse Kleinigkeiten ein wenig anders als früher. Hier zum Beispiel müssen Sie umdenken:

Weiter! «Herzensbildung» ist, wohl im Zuge der Emanzipation, kaum mehr gefragt. Sie kam a) ausschliesslich bei weiblichen Wesen vor, b) in Heiratsinseraten. Was sie genau bedeutete, wusste ich nie. Neulich las ich das lieblich anmutende Wort wieder einmal, als besorgte, vermögende Eltern ein hübsches Mädchen suchten, ca. 25jährig, mit eben dieser Bildung. Grund der Sorge: der Sohn beabsichtigt, sich an eine unpassende Frau zu binden. – Vielleicht an eine, deren Herz nicht gebildet ist, gar eine mit Köpfchen und/oder so dumm, dass sie auf das elterliche Vermögen pfeift?

Hingegen: Wenn Ihnen, viel-

leicht nur so vom Augenwinkel her, die fettgedruckten Worte «Träumen Sie» und, etwas weiter unten, «Geborgenheit» entgegenspringen, handelt es sich nicht unbedingt um ein Kontaktinserat. Sondern eventuell um ein Landhaus auf dem Mutschellen, das mit raffinem Text angeboten wird. Warum? Weil es Bauernhausstil, Sprossenfenster und Klapplädchen und vieles mehr hat. Womit wir, wie am Anfang, wieder bei den Immobilien wären. Der Preis: 650 000 Franken.

Wenn ein Kauf zustande kommt, laden Sie mich dann in den grossen Garten ein? Zeigen Sie mir die Bauernhausstil-Doppelgarage? Ich bringe einen Geranientopf mit, den stellen wir dann vor den Benzinabscheider.

Bis bald! Sylvia Stucki

Orientierungsläufer

rasen mit einem Auge auf der Karte und dem anderen auf dem Weg durch Wald und Feld, über Stock und Stein, über Hürden und Hindernisse. Genau gleich schwierig ist ein Spaziergang durch die Zürcher Innenstadt: über Stock und Stein, über Hürden und Hindernisse gelangt man, wenn man sich auskennt, zum Schluss doch noch zu den herrlichen Orientepicichen von Vidal an der Bahnhofstrasse 31.

Tanz der Vampire

Es ist ein sonniger, klarer Herbsttag, morgens um halb elf Uhr. Ich komme vom Einkaufen zurück, gehe durch unsere ruhige Quartierstrasse. Ein paar Kinder, neun- bis zehnjährig, spielen friedlich auf dem Vorplatz des Mehrfamilienhauses. Da öffnet sich das unterste Fenster; eine

Mutter ruft: «Kinder, Dracula kommt!» Die Kinder erstarren einen Moment lang und stieben dann auseinander, jedes einer Haustüre zu. Ich höre, wie eines fragt: «Darf ich zu euch kommen?»

Ein Knabe bleibt zurück, schlendert betont gleichgültig davon. Steht wohl bei ihm zu Hause kein Fernsehapparat, oder hat er eine kluge Mutter?

Ich traue meinen Ohren und Augen nicht, suche daheim das Programmheft hervor. Wirklich, da steht: 10.30 Uhr – Dracula, Horrorfilm; der Kampf eines Arztes mit einem Vampir.

Mich friert, trotz der warmen Sonne; ich bin wütend und empört. Ich möchte hingehen zu dieser Frau und sie fragen: «Wissen Sie eigentlich, was Sie tun?»

Ja, wir besitzen einen TV-Apparat. Ich habe ihn manches Mal ins Pfefferland gewünscht, wenn der Kampf mit den Kindern um ein Minimum an Konsum an meinen Nerven zerre. Heute, da sie im Pubertätsalter stehen, glaube ich, dass sie gelernt haben, vernünftig mit diesem Medium umzugehen. Was aber geschieht den vielen Kindern, die mit Horrorfilmen gefüttert werden, die wahllos eine

Sendung nach der anderen anschauen dürfen und dabei ihr Bedürfnis nach Bewegung und eigener Tätigkeit unterdrücken müssen? Ich erinnere mich daran, dass meine Kinder nach einer Stunde Fernsehen wie die Wilden durch das Haus tobten mussten.

So gut auch einige Kindersendungen sind – ich habe sie mir immer auch angesehen –, glaube ich doch, dass das Fernsehen einen grossen Teil der Schuld an der zunehmenden Gleichgültigkeit und Abstumpfung in unserer Gesellschaft trägt. Das Schlimmste ist, dass die Sendezeiten immer ausgedehnter werden, dass die Leute also die Gelegenheit haben, sich Stunde um Stunde berieseln zu lassen, ohne diesen immensen Mischmasch je verdauen zu können.

Ich möchte den Verantwortlichen vorschlagen: Schafft, anstatt immer über Finanznöte zu klagen, einen sendefreien Tag! Und den Leuten, die darüber jammern würden: Spielt mit euren Kindern, lest ihnen Geschichten vor, entdeckt die Welt der Bücher! Vielleicht findet ihr dadurch eine neue, grosse Befriedigung... *Elisabeth Weber*

Rüebli-RS

Allein, zu zweit, im Chor haben sie geschnödet und gewettet gegen die Rüebli-RS, den obligatorischen Hauswirtschaftskurs.

Unzumutbarer Leerlauf sei es, sagte die Tochter. Kochen könne sie ja schon, lieber wolle sie einen Sozialeinsatz leisten. Der einzige Lichtblick war: sie hatte vier Wochen keine Hausaufgaben und keine Prüfungen zu machen.

Im Hauswirtschaftskurs erfuhr die Tochter immerhin, dass ein Soufflé ein Auflauf ist und dass Coq au vin nach Burgunder Art schlicht und einfach Poulet an Weinsauce bedeutet. Allerdings lernte sie Bauernbrot backen und Züpfen. Tatsächlich kam sie hinter die Geheimnisse der Lasagne verdi und brachte tadellose gebrannte Mandeln und Nidelzeltli nach Hause. An der Nähmaschine entdeckte sie die geniale Einrichtung eines Hebels für den Rückwärtsgang. Wie sie es geschafft hatte, so lange den Rückwärtsgang nicht zu entdecken, bleibt ihr Geheimnis!

Schon nach zwei Wochen fing sie an, über Vitamine zu referieren und wegen Eiweissver schleisses zu reklamieren.

Nach drei Wochen prüfte sie kritischen Blickes die mütterliche Kücheneinrichtung. Es begann, Fragen zu hageln! Wie machst du das? Warum machst du das so? Die Waschmittel wurden unter

die Lupe genommen und die Abwaschmethode geprüft. Geprüft und natürlich hochkant verworfen.

Gegen Ende der vierten Woche stand für die Tochter fest, dass die Mutter so ziemlich alles falsch macht. Die Vitamine in den Kartoffeln gehen vor die Hunde, weil die Mutter aus Rationalisierungsgründen nicht bereit ist, eine zusätzliche Schüssel aus dem Schrank zu nehmen. Die Salatsauce besteht aus zuviel Öl und zuwenig Essig. Außerdem braucht die Mutter die falschen Gewürze, verwendet ungeeignete Waschmittel und vergiftet die liebe Familie langsam, aber sicher mit Abwaschmittellrückständen!

Mutters Ansehen als gute Hausfrau, das bisher unbestritten war, hat sehr gelitten. Bleibt zu bedenken, dass sie vom Ablativ keinen blassen Schimmer hat, dass sie ahnungslos längere Zeit angenommen hat, der Sinus und der Cosinus seien Klassenkameraden, und dass sie nicht genau sagen kann, ob der Gryphius der Romantik oder dem Sturm und Drang oder gar dem Hochbarock zuzurechnen ist... Und jetzt tauchen zu allem Ueberfluss auch noch derartig gravierende Zweifel an Mutters Haushaltkünsten auf!

Die Rüebli-RS hat verheerende Folgen. Das Schlimmste ist aber, dass die blitzgescheite Tochter sagt, sie werde den Haushalt wohl so besorgen wie das Mami! Also ist die ganze Uebung für die Katze gewesen! *Dina*

Batteriehühner

Manchmal, wenn ich lieblos gestaltete, weit in den Himmel ragende Wohnblöcke sehe, überkommt mich ein flaues Gefühl der Ohnmacht... Dann fallen mir die Batteriehühner ein, die, eingezwängt in kleine Einzelkäfige, dahinvegetieren, und ich frage mich, wie weit wir Menschen von einem Dahinvegetieren entfernt sind.

Zwar ist unsere Lebensfläche grösser und der nötige Komfort vorhanden. Doch die phantasie-losen Riesenfassaden, die unüber-schaubar vielen Einzelwohnungen, die mageren Grünflächen zwischen den einzelnen Gebäuden machen mir Angst.

Ich frage mich, was wohl in den Köpfen der Planer beziehungsweise Architekten herumgespukt haben mag, während sie graue Betonsiedlungen entworfen haben. Im stillen hege ich den Verdacht, dass keiner dieser «Erbauer» in einem Wohnsilo haust, sondern irgendwo sein individuell eingerichtetes Eigenheim hat.

Gewiss, das sind Vermutungen – ketzerische noch dazu! Aber manchmal scheint es mir, neben dem Heimat-, Natur- und Tierschutz sollte ein spezieller Menschenschutzartikel geschaffen werden, der zwar Raum lässt für den persönlichen Geschmack, aber dort Grenzen setzt, wo die Menschen als Masse behandelt werden und Wohn- oder Geschäftshäuser hoch emporwachsen.

Ins gleiche, traurige Kapitel gehört das Zerstören von erhaltenen Stadt- und Dorfbildern. Wo bleiben die Planer, die Einspruch erheben, wenn modernste Bürogebäude neben schönen alten Häusern und Kirchen errichtet werden? Ich glaube, weil wir Menschen nicht mehr die richtige, klare Sprache sprechen, reden oft Gebäude und ganze Stadtteile um so deutlicher.

Lisbeth Vontobel

Echo aus dem Leserkreis

Der schönste Beruf...
(Nebelspater Nr. 43)

Liebe Mevrouw Spitzers-Spühler
Wo bleibt denn Ihr Humor? – Sie
sind doch Nebi-Leserin! Regen Sie

sich tatsächlich darüber auf, wenn Sie in reiferen Jahren als juffrouw angesprochen werden? Das Werfen des Pantoffels wäre doch vermeidbar gewesen, wenn Sie auf den Anruf reagiert hätten.

Ich bin seit über dreissig Jahren Verkäuferin. Meine Selbstachtung hat noch in keiner Weise gelitten, wenn ich Anrufe wie: He, Sie, du, Frau, Miss oder Fräulein beachtet habe. Mit einer freundlichen, humorvollen Antwort lässt sich doch alles regeln. Während meiner langjährigen Berufszeit hatte ich viele Erlebnisse, die in einem andern Metier gar nicht möglich wären.

Ich wurde schon von Sicherheitspolizisten geprüft, bevor ich eine Prominenz bedienen durfte, ich habe Filmstars in Unterhosen gesehen, ich habe jungen «Tüpfli» die paar Franken geliehen, die ihnen gerade zum Kauf des heissbegehrten Artikels fehlten. Mit jungen Männern, die mich mit «du» ansprachen, bin ich ins Gespräch gekommen. Ich erhalte Ansichtskarten, Geburts-, Heirats- und auch Todesanzeigen aus der ganzen Welt.

Am meisten freut es mich, wenn ein schwieriger Kunde das Geschäft zufrieden verlässt. In erster Linie bin ich doch Verkäuferin, nicht wahr? Für mich ist das der schönste Beruf der Welt.

Mit freundlichen Grüßen
Old Girl Lisbeth

Resano
Traubensaft,
der Ausgezeichnete

Resano – die besondere Traubensaft-Qualität.
Eine Spezialität der VOLG-Kellereien.
Einer für alle. Und einer für jede Gelegenheit.
Resano zum Zvieri, zum Festmahl und zum Zusammensein.
Sommengereift. Resano, der natürliche Energiespender aus edlen, sommengereiften Trauben.
Ausgezeichnet. So mundet Resano. Und mit diesem Prädikat zeichnet ihn eine neutrale Jury aus.
Naturrein. Flasche für Flasche, vom ersten bis zum letzten Tropfen nichts anderes als reine Natur.
Ohne Alkohol. Deshalb können sich auch Fahrzeuglenker jederzeit einen edlen Resano-Tropfen gönnen.

Resano – der Freund im Glas –
Kellereien VOLG Winterthur